

... als Mißverständnisse hinzustellen, die durch

beendet werden können, bedeu- te, erste Mitver- ständnisse größtenteils zu unter- scheiden. Oft sei be- reits nach solchen Zusammenkünften mitgeteilt worden, daß in allen Punkten ein Einverständnis erzielt worden sei, und einige Tage später habe man entdeckt, daß eine Meinungsverschiedenheit entstanden sei. Die dringende Frage sei die: ruffische. Frankreich werde eine sehr ernste Ver- antwortung übernehmen, wenn es in dieser An- gelegenheit hartnäckig bleibe. Die Schuld am Scheitern der Haager Konferenz müsse, wenn sie scheitern sollte, den Bolschewisten überlassen wer- den, die alle Tendenzen zeigten, Frankreich in die Hände zu arbeiten. Angesichts des Berichtes des Bankenausschusses könne Poincaré seine Drohun- gen mit einer isolierten Aktion nicht gut wieder- holen.

Belgisch-französische Wirtschaftsverhandlungen.
1.: Rotterdam, 19. Juni. Jaspard ist aus Paris nach Brüssel zurückgekehrt, wo er Unter- redungen mit dem französischen Handelsminister hatte. Die beiden Minister sind übereingekom- men, daß die Besprechungen über die wirtschaft- liche Entente zwischen Belgien und Frankreich am 19. Juni in Brüssel beginnen sollen. Die Ver- handlungen sollen französischerseits zuerst durch den französischen Gesandten in Brüssel geleitet werden. Sobald sie aber feste Form angenom- men haben, wird der französische Handelsmini- ster selbst nach Brüssel kommen.

2.: Paris, 19. Juni. Der französisch-poli- sche Wirtschaftsvertrag, der am 6. Februar in Paris unterzeichnet wurde — gleichzeitig wurde auch ein eigenes Abkommen über das Petroleum und über das Privatvermögen unterzeichnet — wird demnächst in beiden Ländern in Kraft tre- ten, nachdem der polnische Landtag die Abma- chungen ratifiziert und der polnische Gesandte in Paris, Graf Zamojski, nunmehr der französi- schen Regierung von dieser Ratifikation Mitteil- ung machte.

Der verführerische Geist in Frankreich.
1.: Paris, 19. Juni. Der Abgeordnete Marc Sangnier hatte für gestern eine Massenversamm- lung einberufen, worin er die Verführung mit Deutschland predigen wollte. Zu dieser Ver- sammlung hatte er bei ihrer Ankündigung auch Poincaré geladen. Schon vor Beginn der Ver- sammlung hatten die Anhänger der royalisti- schen „Action Française“ beinahe den ganzen Saal besetzt. Als Marc Sangnier sprechen wollte, erhob sich ein Riesenmurmur. Man schrie: „Nach Berlin! Nach Berlin! Sangnier ist der Advoka- tat Deutschlands!“ Eine große Prügelei begann. Sangnier selbst wurde am Kopf verletzt. Seine goldene Uhr, Hebräischer Hut und Altent- tasche kamen abhanden. Die Polizei mußte ein- greifen und führte den Saal. Unter freiem Himmel hielt dann Sangnier vor seinen Anhän- gern eine Ansprache. Eine Entschädigung wurde nicht gefordert.

Wechsel im Generalsekretariat der Reparations- kommission.
1.: Paris, 19. Juni. Der Generalsekretär der Reparationskommission, der Engländer Sal- ter, schied am 17. Juni aus seiner Stellung aus. Er übernimmt den Posten, den er früher beim Völkerbund inne hatte. Die Gründe seines Aus- schiedens sind unbekannt. Salter kann man je-

denfalls nachsagen, daß er den Journalisten ge- genüber außerordentlich entgegenkommend war und sein Amt in sehr objektiver Weise ausübte. Sein Nachfolger wird der Engländer Andrew Mc. Fadyen sein.

Der Garantieauschuh in Berlin.
11. Berlin, 19. Juni. Der Garantieaus- schuh ist am Sonntagabend 7 Uhr von Paris kommend in Berlin eingetroffen. Es ist anzu- nehmen, daß die Vorbesprechung mit den Ber- liner Instanzen schon heute beginnt.

Lohnfragen.
Beitrag zur „gleitenden Lohnskala“.
Der Verband münslerländischer Textilindustrieller schreibt uns:
In der Schweiz hat der Arbeitgeberverband schweizerischer Maschinen- und Metallindustrieller beschlossen bis Ende Juni einen 10prozentigen Lohn- abbau durchzuführen, da die Lebenshaltungskosten sich in der letzten Zeit erheblich gesenkt haben. Diese durch wirtschaftliche Notwendigkeiten veran- laßte Maßnahme gibt dem Organ der Schweizer Me- tallarbeiter, „Die Metallarbeiter-Zeitung“, Grund- von einem „Nahrung auf die Löhne der Metallarbei- ter, die durch diesen Lohnabbau zu Verlusten herab- gedrückt werden sollen“, zu reden. Die Metallarbei- terzeitung kommt dann zu dem Schluß:
„Es ist ganz zwecklos, sich weiter mit den Herren über den Grad der Teuerung auseinanderzusetzen, ob- itend ein Statistiker oder das eidgenössische Arbeits- amt oder ein anderer Trabant des Unternehmers- tums (und wenn es auch ein neugeborener Professor wäre) nachweist, daß die Lebensmittelpreise teurer um 10 und 12 Prozent geworden sind, ist schließ- lich eine ganz untergeordnete Sache.“

Das ist ja das, was alle volkswirtschaftlich und sozialpolitisch Gesuchten immer befehlen, daß nach Einführung einer gleitenden Lohnskala beim Steigen der Teuerungskurve erhebliche Erhöhungen der Löhne gefordert, beim Fallen der Lebenskosten aber jeder Lohnabbau schlechthin von der Hand gewie- sen werden wird. Auch in der Schweiz hatten die Ge- werkschaftsführer in Presse und Parlament wieder- holt durchdringen lassen, daß sie einflußvoll genug wären, die Notwendigkeit eines Lohnabbaues nach Maßgabe des Preisrückganges anzuerkennen. Diese Erklärungen haben sich aber, wie die Tatsachen be- weisen, als Täuschung ergeben. Der Rückgang der Teuerung wird einfach in Worte gestellt und somit eine sachliche Diskussion über die Lohnabbaufolge von vornherein unmöglich gemacht.
Ein Grund mehr der Einführung einer gleitenden Lohnskala, die besser eine „gleitende Lohnskala“ hieße, mit größter Vorsicht gegenüberzustellen.

Die neuen Postgebühren ab 1. Juli 1922.
(Ausschnitten und Aufbewahren.)
Die neuen Postgebühren, die am 1. Juli d. J. in Kraft treten, sind folgende:
für Postkarten im Ortsverkehr 0,75 M., im Fern- verkehr 1,50 M.,
für Briefe im Ortsverkehr bis 20 Gramm 1 M., über 20—100 Gr. 2 M., über 100—250 Gr. 3 M.; im Fernverkehr bis 20 Gr. 3 M., über 20—100 Gr. 4 M., über 100—250 Gr. 5 M.
Die bisher ermäßigte Sondergebühr für Druck- sachenarten fällt weg. Die Drucksachenkarte unter- liegt jetzt der Gebühr für Drucksachen bis 20 Gramm, also wie nachstehend:
für Drucksachen bis 20 Gramm 0,50 M., über 20 bis 50 Gramm 0,75 M., über 50—100 Gramm 1,50 M., über 100—250 Gr. 3 M., über 250—500 Gr. 4 M., über 500—1000 Gramm 5 M.

Für Postgebühren (auf deren Vorderseite Größe oder ähnliche Höflichkeitssprüche mit höchstens 5 Wor- ten niedergeschrieben sind) 0,50 M.;
für Geschäftsbriefe bis 250 Gramm 3 M., über 250 bis 500 Gr. 4 M., über 500—1000 Gramm 5 M.;
für Warenproben bis 250 Gramm 3 M., über 250 bis 500 Gramm 4 M.;
für das Einklopapier 6 M.;
für Postkarten bis 5 Kg. Nachzone 7 M., Fernzone 14 M., über 5—7½ Kg. Nachzone 10 M., Fernzone 20 M., über 7½—10 Kg. Nachzone 15 M., Fernzone 30 M., über 10—15 Kg. Nachzone 20 M., Fernzone 40 M., über 15—25 Kg. Nachzone 25 M., Fernzone 50 M.;
für Zeitungsblätter (von Verlegern) bis zu 5 Kg. Nachzone 3 M., Fernzone 3 M.;
für Telegramme jedes Wort 1,50 M., mindestens 15 M., im Ortsverkehr jedes Wort 1 M., minde- stens 10 M.
Die übrigen Gebühren für Wert, Einschreib- und Nachnahmeleistungen sowie für Postanweisungen und Zahlkarten, ferner die Sendungen nach dem Auslande bleiben unverändert.

Den Wäwedamp.
Unser gutes, altes Volkstümchen feiert das Fest seines hundertjährigen Bestehens als „Stadt“. Vieles und vielerlei, Gutes und Böses, Schönes und Häßliches hat es in dieser langen Zeit erfahren und durchgemacht. Nur eine Premiere, eine Erstausführung eines großen Stückes — ich glaube, die hatte es trotz seines Alters bisher noch nicht erlebt.

Daß der Dichter unserer Festausführung die Absicht hatte, ein Volksstück zu schreiben, weiß ich. Ob das so leicht und einfach ist? Ich weiß es nicht. Das Schicksal großer Persönlichkeiten dramatisch darzustellen, ist vielleicht eine leichtere, lohnendere Aufgabe. Deren Leben bietet, wenn es sich nur zur Dramatisierung eignet, fast immer von selbst das, was jeder Dichter bei seinem Werke am meisten erstrebt: Die langsame Steigerung der Handlung oder das Emporkommen des Helden, seinen schwebenden Höhepunkt und seinen langsam abflauenden oder, wenig- stens schmerzhaft, plötzlich eintretenden Nieder- gang und Sturz. Und die Katastrophe, die sicher in jedem tragisch-dramatischen Stücke im Vorbergrunde steht, kann von vornherein dar- auf rechnen, die gefesselte Teilnahme der Zu- schauer und Leser zu finden. Denn wenn sie trifft, der ist allen bekannt, weil er die Augen der Menschheit auf sich zog und ihr Wohl und Wehe machtvoll beeinflusste. Aber nicht nur die Tat- sache, daß sie eintritt, sondern auch die Art, wie sie ihn trifft, eignet sich meistens großartig zu dichterischer Wirkung, weil sie eben schon in der Wirklichkeit wirkte; voraus gehen ihr fast immer gewaltige Ereignisse, die je nach ihrer Beschaf- fenheit die schärfste Spannung oder die bangste Furcht für die Zukunft erwecken. Damit ist das Moment der letzten Spannung, das in Wirklich- keit und Dichtung die größte Rolle spielt, wie von selbst gegeben. Den Schleier nur braucht man zu lüften, der wie ein leichter Flor die Vergangenheit verhüllt.

Ein Volksstück hat es meist nicht mit allbe- kannten, geschichtlichen Persönlichkeiten zu tun. Es schildert lieber Zustände und Verhältnisse im Wechsel und Wandel der Zeiten, wie sie sind, sich entwickeln und sich fortbilden, nicht in der gro- ßen Welt, sondern in der engeren und engeren Heimat. Solche Veränderungen pflegen sich lang- sam zu vollziehen; sie sind nicht an einzelne füh-

Erinnern

möchten wir heute daran, daß der Grie- chischer in diesen Tagen bei uns den Völkern die Dichtung für das 3. Jahr- jahr vorgelegt wird.
Es empfiehlt sich, die Dichtung sofort einzulernen, damit die Zukunfts-er- lebnisse keine Unterbrechung erleidet.
Die fortschreitende außergewöhnliche Steigerung der Preise der Rohmaterialien (insbesondere des Papiers u. der Farbe), der Löhne und Gehälter, sowie sämtlicher sonstiger Betriebskosten zwingen sämtliche Zeitungen, eine Erhöhung der Bezugspreise zum 1. Juli vorzunehmen.
Wir bitten wohl der bestimmten Er- wartung Ausdruck geben, daß die Verleger in Anerkennung der schwierigen Lage der Presse dieser Maßnahme volles Verständ- nis entgegenbringen und ihren angestamm- ten Platz auch weiterhin die Treue er- wahren werden.
Unsere Zeitung kostet vom 1. Juli ab monatlich 18 Mark.
Der Verlag.

rende Namen gebunden. Sie entbehren daher auch, wenn man sie dichterisch verwerten will, leicht der Kraft der letzten Spannung und der katastrophalen, aller Augen auf sich ziehenden, plötzlichen Wendungen. Die Nachwelt erst, der selbst lange Jahre der Vergangenheit wie eine kurze Spanne Zeit vorfließen, füllt ihre Kraft als momentan, weil sie nicht so sehr den Heber- gang als wie die vollendete Umwälzung zu be- trachten geneigt ist. Sind aber solche Stoffe dazu geeignet, dramatisch vergegenwärtigt, als Volks- stück zu wirken?
Über diese Frage wird sich der Dichter, der unser Stück geschrieben hat, selbst vorgelegt haben und noch andere mehr. Der Schwierigkeit seiner Aufgabe bewußt, wird er sich selbst gesagt haben, daß sein Werk nur dann ein Volksstück werden könne, wenn er zum Volke vom Volke rede über das, was eben den Inhalt seines Lebens aus- macht, und das ist seine Arbeit. Von heimlicher Arbeit in heimlicher Sprache redend, Inhalt und Form mit dichterischer Kraft zu geschlossener Wirkung verbindend, wird er sich der Hoffnung hingegen haben, ein echtes Volksstück zu geben. Ob ihm das geglückt ist, entscheidet natürlich nicht sein Wunsch und auch nicht dieser oder jener nach so berufenen oder unberufenen Kri- tiker. Ob ein Stück ein Volksstück ist, darüber entscheidet natürlich nur das Volk, für das es bestimmt ist. In seinem Urteil unbestechlich, lobt es nur das, was ihm gefällt, und lehnt ohne Gnade ab, was ihm nicht zusagt.

Der „Wäwedamp“, der am Samstagabend, am Vorabend unseres Jubiläums, zum ersten Male über die Bühne ging, hat höchste Gnade vor seinen Augen gefunden; der ziemlich gute Besuch, die gespannte Andacht, der begeisterte Beifall waren die deutlichen Beweise dafür. Nur eins fiel wenigstens mir auf: Ich kann mich ja irren — auf; aus dem Hauptbestandteil unserer Bevöl-

ferung, aus Arbeit- beizung besser sein allem zutreiben. Vorhanden, was ein heimlicher E- unger gutes, altes dichterische Kraft, vollendeter Einfla- Aber selbst das so gut lesen — bei wenn die Kraft d- lagen die Rollen man weiß nicht, ob ihren harmonischen wundern soll. Gl- Hauptrollen beje- stellte Herr Wilhel- garn dar, in dem u- lung zu sehen hab- neswegs leicht, da- von jähem Troste Dieser Schwierigke- Hüls ausgezeichn- und seine Frau stel- einander; ist er von- so ist sie dazu gene- ten und sich veränd- sen, zumal wenn j- Lage und der Zukun- Darstellung dieser r- Fräulein Kückling für eine bessere als wählen können. N- melgarns Sohn, d- dem Liebe zum W- tung mit seiner Er- und schließlich auch einen schweren Ra- spielte diese Rolle n- fassung; vielleicht n- im Anfang gern se- sehen. Einen schä- machten Henderts Schulknaben, Hüls- lichen Gegenlag wie- schen Ehepaar find- und Frau Linnebr- die trübende und d- Kraft ist. Die Ro- gerade dankbar; der- gelang es, aller Sch- Dankbarer ist die d- die denn auch glän- Tausen zum Ausd- über den eigentlic- klar zu werden; die- fühlen, der ihn da- Erfolge war Herr i- kämpfen. Wäwed- ger“, hat mehr dur- und seine ganze Erf- wirken. Und diese Tausen gut hervor- nete Leistung bevor- sprüchlichkeit war- gläsa, deren sich Fr- hatte.

Eine der interess- Stüdes ist ohne Zw- verrät eine gewiss- Reuters Geschichte, i- kläglich von ihm. W- funden Humor, der e- bett zu sagen. Da- werden, beweist er in- stellung dieser Rol- Meisterhaft. Aber Figuren wie z. B. Schupkale und Kros- ren Albers, Johann- aus als Persönlichke- tung. Das sollte mu- und Herrn Tenbrod- Erfolge in die Rolle- Schindes hineinge- der Wäwedamp ist u- Herr Wüning spielt- nicht — das Empfin- der Betrachtung jene- Kostüm etwas beze- Geldberg stellte die- meißerhaft und unüb- der! Und, ich weiß- kamp, wie der Dicht- auch nicht gern in d- Darstellung glänzte u- In den weniger- Alim Hungerkamp, Lutemann, den Beid- „dullen Steenpaß“ Herren Fisser, Lange- hoff und Neistkamp. Bei solchen Bestur- wunden, wenn da- wurde, was nur da- wirklich viel darin. S- Erfolg des Stückes; rung, mit der die Zu- Dank zum Ausdruck b- Unsere Stadt aber, begehren, kann trotz d- me Kraft, ohne jede- was geschaffen zu hab-

Frühlingslied.

Roman von Paul Oskar Höcker.
Copyright by J. Engelhorn, Stuttgart.

26
Tief atmete sie auf. Es war ihr doch ein gewisser Zwang, daß Dieter nicht ohne Gesellschaft geblieben war. So hatte er sie weniger vernünftig, gewiß hatte sie sich ihm schon zur Ruhe gebracht und sich darauf selbst zu Wert begeben. Auf den Fußboden ging sie auf Schlafzimmer zu — blieb aber nach den ersten Schritten plötzlich unter einem leisen Aufschrei stehen: am Fenster erkannte sie Dieters Gesicht im Reflekt.
Er richtete sich nicht. Sein Kopf war über die Lehne zurückgelehnt, sein Gesicht war bleich, seine Arme hingen steif hinab.
Ihr erster Gedanke war: er ist tot!
Ein Zittern meißelte sich in ihren Knien, sie mußte rasch das Licht wegzunehmen und sich festhalten.
Angstvoll starrte sie den Stillsitzenden an.
Ob er ermüdet, konnte sie nicht erkennen. Nichts bewegte sich in seinen Zügen, auch seine schmale Brust lag regungslos, seine Augen waren geschlossen.
„Dieter!“ flüsterte sie.
Sie wollte seinem Kopf eine andere Lage geben, aber ein seltsames Grauen hielt sie davon ab, ihn an- zuzuhren.
Ein schmerzlicher, gramvoller Zug furchte sein Ant- litz, seine Schläfen waren eingesenken, auf seinen Lip- pen stand ein starrtes und dabei doch bitteres Lächeln.
Wie eine unüberwindliche Anklage empfand sie es plötzlich, daß sie ihn solange den Fremden überlassen hatte.
Wenn das nun wirklich das Ende war, wenn er in die große Ewigkeit hinübergegangen war, einsam, von aller Welt verlassen, hier in diesem kalten, fast winterlichen Raum, — während sie draußen im Sonn- enlicht, im Frühlingsluzern lachend am Herzen des Freundes hing...
„Dieter!“ schrie sie plötzlich auf. Dabei erschrak sie über den fremden Klang der eigenen Stimme.
Da lag ein Zucken durch seine Gestalt — gleich darauf schlug er die Augen auf.
Sie sah, daß ihr das Blut wieder rasch zum Herzen schloß, das für ein paar Augenblicke völlig stillgestanden hatte.

„Ach, Fräulein — da bist du ja!“ sagte er leise und innig. Es lag kein Vorwurf in seinem Ton, nur sehnsüchtige Freude, und seine Hände streckten sich ihr verlangend entgegen.
„Wie ist dir’s gegangen, Dieter?“ fragte sie stot- tend, außer Stande, sich ihm zu nähern.
Seine Hände sanken wieder matt auf die Knie, und er sah sie mit einem hilflosen Lächeln an. „Wie mir’s eben gehen kann — ohne dich, Fräulein.“ Da er den Schritten bemerkte, der über ihr Anlitz zog, sagte er rasch hinzu: „Aber hab’ keine Sorge, es hat uns an nichts geküßt.“
„Wann haben die Herren dich denn verlassen?“ fuhr sie fort zu fragen, nur um nicht still zu sein, da- bei noch immer ährend, sich gewissmaßen selbst be- obachtend.
„Um vier Uhr etwa, Schatz.“
„Um vier Uhr. O — und selbst — selbst warst du ganz allein hier?“
„Sofort war bei mir, bis er hinausging. Und zu- erst auch Zirkel. Aber den schickte ich dann weg.“ Er lächelte müde. „Sei ihm schon nicht böse, Schatz.“ Die Herren hatten ihm zu trinken gegeben — er kann doch nicht viel vertragen — da hatten sie dann ihren Spaß mit ihm.“
Sie schloß sofort herauf, daß Dieter unter dem Zu- schlag gelitten hatte. Er wollte zwar weder klagen noch anklagen. Aber sie entnahm seinem Ton, seiner ganzen Art, die sich geradezu an sie zu klammern suchte, wie trostlos und verlassen er sich unter seinen Gästen gefühlt hatte.
Als sie ährend, noch immer schuldbehaftet und un- sicher, weiterforschte, gab er es ihr endlich auch zu. „Mati mehet er indessen: Schuld daran trifft aber niemand als mich selbst, Fräulein. Ich mußte doch wissen, daß Cammering immer gleich zu derbe wird. Ich bin jetzt auch fertig mit ihm. Schlechtlich hätte ich mir das al- les vorher sagen können. Aber ich wollte grad ein- mal wieder selbst so — so ein bißchen ausgelassen sein, weißt du — so zeigen, daß — na ja, mein Gott, daß man doch lebt...“
Er versuchte ihr zuzulächeln, aber seine Stimme schwankte, es war ein unglücklich trauriger Ausdruck in seine Züge, durchgestrichen Züge getreten.
Fräulein schloß ein Würgen in der Kehle, das Herz zog sich ihr zusammen, und sie stammelte in tiefer Er- schütterung: „Wie pflichtvergessen ich war — wie harmlos und dumm.“

„Liebst, liebstest Fräulein!“ suchte der Kranke sie zu beschwichtigen, selbst erlöschend über den tiefen Ein- druck, den seine Stillsitzigkeit auf sie ausübte.
„Wie ein Schemen erschien vor ihrem geistigen Auge das Bild jener fremden Frau, die sie auf der- ferahrt so großartig deutlich vor sich gesehen, die sie sprechen gehört hatte, deren leidenschaftliche Forde- rungen ihr so unaussprechlich, so zwingend klar erschienen waren. Und für eine Sekunde raufste und undraufste sie: das Meer, der Sturm — und schmerzhaft sich- steigende, das Blut aufsteigende, wüstliche trun- ken machende Harmonien und melodische Liebesorte voll berausenden Liebeswunsches... Aber im Au- verschwand das wieder, und sie sah klar und nüch- tern die trostlose Umgebung — den ohnmächtig der Gnade oder dem Spott der andern preisgegebenen Kranken. Und immer unnatürlicher, immer unbe- greiflicher ward ihr der schonungslose Auftrag jener Fremden, die auf ihr heiliges Recht pochen wollte, wäh- rend sie selbst ihre heilige Pflicht mit Füßen trat...“
Ein Schwindel hatte sie erfaßt, sie taumelte um sich, ein stöhnender Aufschrei kam aus ihrer Brust.
Im nächsten Augenblick lag sie auf den Knien ne- ben Dieters Stuhl, presste ihr Antlitz in die Decke, die über seine erlöschenden Glieder gebreitet war, und — weinte, weinte herzzerreißend.
Er streich mit seinen glühenden Händen in der fests- am zuckenden Bewegung, die sie neuerdings ange- nommen hatten, über ihr Haar, und beschwor sie, sich nicht zu grämen.
„Ach Mati!“ sagte sie noch immer schluchzend. „Ach Mati!“
„Was ist dir, Fräulein? Geh — ich ängstige mich um dich. Ist denn das — etwa — bloß mein Lieben?“
„Fräulein!“
Sie antwortete nicht. Es ging wie ein Schütteln durch sie, Dieters Augen nahmen einen seltsam star- ren Ausdruck an. Seine Hände hielten inmitten der Bewegung wie in einem nächtlichen Krampf inne.
„Fräulein — um Hergehoßen willen — sag mir, was dir ist.“
Gewaltig suchte sie sich aufzuraffen. Sie fuhr sich über das Antlitz, schloß sich über das Haar, dann sagte sie in den Krügen und zog daran, als schneite er ihr den Hals ein.
„Ach nur, laß nur, Mati. Es war nur bloß so ein Anfall, so ein dummer Anfall...“ Unfähig erhob sie sich. Ich bin nämlich draußen gewesen — ja, im

Sturm draußen auf dem Wasser. Und — und da im Boot, da packte mich’s...“
„Was denn — was packte dich, Fräulein?“ fragte er tonlos.
„Sie presste die Arme an sich. Die Furcht, Dieter, o, die grenzenlose Furcht, du machst dir keinen Be- griff.“
„Der dem Sturm?“
„Ja, Dieter, vor dem Sturm, wie er daherkam — und dabei das Rängen, das Rängen — und alles so groß, so gemischt, so juchend...“
Sie sprach ohne eigenen Willen, ganz ausgelassen, es waren nur Empfindungen, die sich in moßlose Worte prägten. Sie hörte selbst voll Staunen, wie sie sagte und wie sie die Worte sagte, wie sie selbst abgerissen sie sprach. Sätze die ihm nun alles bezeichnet, so wie es ihre Feder hatte sagen hören, — sie wäre nicht imstande gewesen, sich Einhalt zu gebieten, so wahnsinnig ihr dabei graute, sich zu verraten.
„Wohin unter den prüfenden, angstvoll forschenden Blicken Dieters, die sie noch immer auf sich ruhen fühlte, drang sie sich dann doch allmählich zur Auf- sung.“
Während sie noch sprach, nahm sie sich vor, ihrem Verzweiflungsanfall von kurz zuvor eine ungeheuer- mehr äußerliche Erklärung zu geben. Sie taumelte dann selbst, wie leicht ihr die Verstellung gelang. Und ein gewisses Mitleid kam in ihr auf, darüber, daß Dieter sich so unsicher täuschen ließ.
Sie tummelte sich jetzt geschäftig in der Wirtschaft, räumte die Flaschen und Gläser, Jagarenskissen und Kissen weg, richtete den Teelisch her, machte auf der Decke und in der Küche Licht, während sie die Tür zu Dieters Zimmer offen ließ, um beim Einundher- gehen von der Fahrt über die Wiesen, von Remenheit und von dem improvisierten Dampferausflug über das Gass zu erzählen.
Lieber die äußeren Erlebnisse berichtete sie haar- kleim, wie sie das stets getan, schwärmte auch von den schönen Farben beim Sonnenuntergang, nur daß sie in Zanankungen gelandet waren, das verschämte sie. Es kam sie mehrmals eine große Versuchung an, auch das noch zu sagen, sie glaubte dann freier zu werden, dann noch mehr die Herrschaft über sich selbst zu ge- winnen. Aber eine seltsame Müdigkeit, eine traurige Leere überfiel sie, so oft ihr Bericht daran streifte. (Fortsetzung folgt.)

nte auch, von den
ang, nur daß sie
s verschmieg sie.
suchung an, auch
freier zu werden,
sich selbst zu ge-
eilt, eine traurige
daran streifte.
kung folgt.)

In den weniger bedeutenden Rollen von
 im Hungerkamp, dem Polizeidiener, dem
 temann, den beiden Holzhauern und dem
 „Steenpaß“ zeigten ihre Fähigkeit die
 rren Fisser, Langela, Lottes, Böttling, West-
 und Neikamp.
 Bei solchen Leistungen war es nicht zu ver-
 ändern, wenn aus dem Stille herausgeholt
 wurde, was nur darin liegt — und es liegt
 tieflich viel darin. So erklärt sich der gewaltige
 folg des Stilles; so die stürmische Begeiste-
 rung, mit der die Zuschauer ihren Beifall und
 auf zum Ausdruck brachten.
 Unsere Stadt aber, deren Zubehörer wir eben
 waren, kann wohl darauf sein, ganz durch eige-
 nen Kraft, ohne jede fremde Unterstützung so et-
 was geschaffen zu haben.

en, daß sich hierdurch wieder ein neues Band der Freundschaft zwischen den beiden Städten bildet, sich immer näher rücken und wohl in absehbarer Zeit zu einem einzigen großen Stadtbilde verschmelzen werden.

und bald hatte die Jugendkraft hier den
Erfolg errungen. Die Mannschaft des
Selverbandes dörngt dann aber merflich, auch
ihre Zufpiel beffer, der Wind ift zudem Bun-
temoße. Doch erft nach einer halben Stunde

	Devisen.		
	19. Juni		17. Juni
Holland	12059,10	12690,80	12484,80 12516,60
Belgien	2671,15	2678,35	2651,65 2658,35
Österreich	6951,25	6978,75	6941,80 6958,70
England	1440,05	1444,55	1433,20 1436,80
Amerika	325,50	326,41	321,59 322,41
Frankreich	2806,45	283,35	2806,45 2813,35
Schweiz	6182,25	6197,75	6112,35 6127,65

	19. Juni	17. Juni
Nordland	12050,10	12690,60
Belgien	5671,15	2678,75
Dänemark	6951,25	2651,65
England	144,05	6041,80
Amerika	144,05	6041,80
Frankreich	325,59	321,59
Schweiz	2806,45	2806,45

